

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 35=55 (1889)

**Heft:** 8

**Artikel:** Die automatische Gewehr-Mitrailleuse von S. Maxim

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-96460>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sammen 9 Stabsoffiziere. Beim Train: 1 Oberst. Diese abnorme Erscheinung erklärt sich aus dem Umstande, dass Kaiser Wilhelm I. nur höchst ungern die Abschiedsgesuche höherer verdienter Offiziere, die seine Kriege ruhm- und erfolgreich mit ihm durchfochten hatten, genehmigte, und dass daher in den höheren wie in den niederen Offizierschergen eine Ueberalterung gegen frühere Perioden eintrat, die sein Nachfolger zu beseitigen für gut fand. Es lässt sich annehmen, dass nach diesem starken Abgange an Offizieren, 10 % sämtlicher Offiziere der preussischen Armee, die Verabschiedung der höheren Offiziere wieder ruhigere Bahnen betreten wird, da sonst leicht Unsicherheit in den höheren Führerkreisen entstehen dürfte, die dem Heeresdienst nur nachtheilig sein könnte.

Der älteste Sohn des Kaisers, Kronprinz Friedrich Wilhelm, hat seit Kurzem einen Exerziermeister in Person eines Feldwebels vom 1. Garde-Regiment zu Fuss erhalten und widmet sich mit Eifer den ersten soldatischen Uebungen. Der Unterricht nimmt täglich eine halbe Stunde in Anspruch und wird in einem Saale des Palais ertheilt. Zum Militärgouverneur des Kronprinzen ist ein Hauptmann vom Generalstabe ernannt worden.

Das „Armee-Verordnungsblatt“ bringt eine Verordnung, nach welcher bei denjenigen Infanterie-Regimentern, deren drei Bataillone sämtlich schwarzes Lederzeug tragen, die Bezeichnung „Füsilier-Bataillon“ in „3. Bataillon“ abgeändert wird. Die Besetzung der Stellen der Kommandeure der Füsilier- resp. 3. Bataillone und der Kompagniechefs der Füsilier-Kompagnien, resp. der Kompagnien der 3. Bataillone bedarf künftig nicht mehr der Bestätigung der kommandirenden Generale resp. der Divisionskommandeure. Somit sind die letzten Bestimmungen gefallen, welche noch auf eine besondere Bedeutung und Bestimmung der Füsilier-Bataillone und der Füsiliere überhaupt im Sinne einer leichten Infanterie hinwiesen. Die vollkommen gleichartige Bewaffnung, Ausbildung und Verwendung aller Bataillone der deutschen Infanterie haben das in früherer Zeit geboten scheinende Vorhandensein einer leichten Infanterie gegenstandslos gemacht. Das deutsche Heer besitzt nunmehr, mit Ausnahme seiner verhältnissmässig geringen Anzahl Jäger-Bataillone, auch der äussern Adjustirung und Bezeichnung nach eine einheitliche Infanterie.

Mit der Niederlegung der Festungswerke von Torgau ist seit einiger Zeit begonnen worden und zwar zunächst mit der Lünette „Losswig“. Die kleine, veraltete, weit ab von besonders wichtigen Bahnlinien und

Heerstrassen gelegene Festung hat auch in Anbetracht der verhältnissmässig zahlreich vorhandenen sonstigen Elbübergänge ihre Bedeutung verloren, dagegen wird das starke und ausgedehnte Magdeburg neuerdings in seinen Befestigungen erweitert. Sy.

## Die automatische Gewehr-Mitrailleuse von S. Maxim.

Hiram S. Maxim, der Erfinder der automatisch wirkenden Maschinengewehre, in sehr richtiger Erkenntniss des Umstandes, dass die unregelmässige und unkontrollirbare Bewegkraft der Hand durch eine Kraft ersetzt werden müsse, welche — unabhängig von der Konstruktion des Mechanismus, der Qualität der Munition etc. — unter allen Verhältnissen in ihrer auszuführenden Arbeit garantirt und stets nur positiv zu wirken hätte, hatte bereits im Jahre 1884 ein Maschinengewehr konstruirt, bei welchem durch die Kraft des Rückstosses alle jene Arbeiten automatisch ausgeführt wurden, welche bisher mit der Hand vermittelt Hebeln, Kurbeln etc. durchgeführt werden mussten.

Die im Jahre 1884 von Maxim konstruirte erste automatisch wirkende Feuerwaffe war ein einläufiges Maschinengewehr von, ziemlich komplizirter und dabei äusserst empfindlicher Konstruktion. Die originelle Idee fand schon damals in militärischen Kreisen grosse Anerkennung und die Verkörperung derselben in einer präzisierten schiessenden Waffe erregte kolossales Aufsehen. Die englische Regierung prämirte dieses Maschinengewehr und versprach dem Erfinder eventuell dessen Annahme für das britische Heer, wenn folgende Bedingungen erfüllt seien:

Das Gewicht des Gewehres solle 100 engl. Pfund (45 kg) nicht überschreiten. Die Feuergeschwindigkeit solle der Art sein, dass eine anstandslose Abgabe von 400 Schuss per eine Minute, 600 Schuss per zwei Minuten und 1000 Schuss per vier Minuten garantirt erscheine.

Maxim machte sich nun sofort an die Verbesserung seines Systems und schon im Jahre 1887 war er in der Lage, der englischen Regierung drei Modelle vorlegen zu können, von denen jedes den gestellten Bedingungen entsprach. Vor einer von der englischen Regierung ernannten Kommission wurden die drei Gewehre erprobt und es ergaben sich folgende Resultate: Das erste Gewehr wurde sehr rasch abgefeuert, um auf die 400 Schüsse der ersten Minute zu kommen, dann wurde die Feuergeschwindigkeit ermässigt und das 1000. Geschoss verliess genau mit Ablauf der vierten Minute das Rohr.

Das zweite Gewehr feuerte 400 Schüsse in

45 Sekunden und beendigte die 1000 Schüsse in drei Minuten und 22 Sekunden.

Diese beiden Gewehre waren mit Wasserreservoir um den Lauf versehen.

Das dritte Modell gab 1000 Schüsse in einer Minute und 30 Sekunden ab und bei fortgesetztem Feuern ergab sich eine Feuergeschwindigkeit von 2115 Schuss in drei Minuten 45 Sekunden. Die beiden ersten Modelle wogen jedes 50 englische Pfund (22,5 kg), das letztere nur 42 englische Pfund (19 kg).

Um die Leistungsfähigkeit des Mechanismus auch nach erfolgten äusseren Einflüssen (schlechte Witterung, Rost etc.) zu prüfen, wurde derselbe in schmutziges, sandiges Wasser gelegt und einer theilweisen Oxydation ausgesetzt; nach Einsetzung der noch nassen Theile ergab sich eine Feuergeschwindigkeit von 333 Schuss in 50 Sekunden.

Beim Modell Nr. 3 wurde das Wasser zum Abkühlen des Laufes einem Extrabehälter am Fusse des Gewehres entnommen.

Das Maximgewehr ist das erste und einzige automatische Gewehr, das je konstruirt wurde. Es hat nur einen Lauf, welcher zum Theil in einem Stahlgehäuse, zum andern Theil in einem messingenen Zylinder montirt ist, der während dem Schiessen auf seinen Supports hin- und hergleitet. Der Lauf wird durch eine Feder in die feuernde Stellung gestossen, nach erfolgtem Schuss geht er durch den Rückstoss auf den Support zurück; dadurch öffnet sich der Laderaum, die geladene Patrone fällt in den Laderaum, die leere Hülse wird ausgestossen, der Hahn gespannt und die Feder gestreckt, die leere Hülse ausgeworfen, die neue Patrone in den Lauf gestossen, der Laderaum geschlossen, das Patronenband in die richtige Lage gesetzt und der Abzug gezogen; dies Alles durch den selbstthätigen Rückstoss. Die durch diese Serie von Bewegungen in Anspruch genommene Zeit ist  $\frac{1}{10}$  Sekunde.

Die zu verfeuernde Munition ist auf einem doppelten langen Leinwandstreifen in nebeneinander liegende Oesen gesteckt, die je eine Patrone aufnehmen. Die Leinwand muss wasserdicht sein, damit beim vorkommenden Feuchtwerden dieselbe sich nicht verzieht und so die Abstände der Patronen ungleichmässig werden.

Diese Streifen fassen 334 Patronen. Im Felde werden die Bänder gefüllt mitgeführt.

Das Gewehrschloss ist das nämliche, wie bei den alten einläufigen Pistolen.

Um das Warmwerden des Laufes zu verhindern, befindet sich um den Lauf herum ein Wasserbehälter, der genügend Wasser enthält für eine Serie von 1000 Schüssen.

Je nach dem Orte der Verwendung wird das

Maximgewehr auf einem Stativ oder einer Art Lafette in Thätigkeit gesetzt. Das Kaliber variirt von 10,4 mm bis 40 mm, das Geschossgewicht von 30 gr bis 1,35 kg.

Zur Bedienung der Mitrailleuse sind drei Mann erforderlich, von denen einer die eigentliche Bedienung des Geschützes besorgt, während den andern zweien das Ab- und Zutragen der leeren, bezw. vollen Patronenkasten oder Patronenbänder obliegt.

Auf kleinere Distanzen von 4—500 m kann die auf einem Stativ montirte Maschine von drei Mann getragen werden, auf grössere Distanzen (1000 m) empfiehlt es sich, Gewehr und Stativ separat durch je einen Mann transportiren zu lassen. Auf noch grössere Entfernungen müsste es auf einem Wagen fortgebracht werden.

Die grösseren Kaliber, die besonders für Marinezwecke verwendet werden, sind auf einem gusseisernen Gestell montirt, das mit dem Schiffskörper fest verbunden ist.

Das Maximgewehr, welches speziell zur Vertheidigung gegen Torpedoboote gebraucht wird, wiegt zirka 70 kg, hat ein Kaliber von 24 mm und feuert 260 Schüsse per Minute.

Die Geschosse sind von Gussstahl und durchschlagen auf eine Entfernung von 100 m eine eiserne Panzerplatte von einem englischen Zoll Dicke.

Das noch grössere drei Pfund (zirka 40 mm) Marinegewehr gleichen Systems wiegt zirka 340 kg und feuert 45 Schuss per Minute.

Die Patrone ist 21 englische Zoll (zirka 50 cm) lang, die Pulverladung beträgt 690 gr, die Anfangsgeschwindigkeit 540 m. Zur Bedienung genügt ein Mann.

H.

---

**Selbsthülfe bei Verwundungen.** Entworfen von Dr. L. Diemer, Stabsarzt. In Kommissionsverlag bei E. S. Mittler & Sohn. Berlin 1888. Preis Fr. 2. 70.

Der Werth der ersten Selbsthülfe bei Verwundungen ist heutigen Tages von allen Militärärzten anerkannt. Leider fehlt in unsern Militärschulen die Zeit, den Gegenstand so gründlich zu behandeln, wie nothwendig wäre. Die Folgen werden sich bei ernster Gelegenheit zeigen.

Um dem Mangel einigermassen abzuweichen, bieten die sechs Tafeln mit zwölf Figuren ein vortreffliches Mittel. Sie erleichtern den kurz bemessenen Unterricht und sollten in keinem Theoriesaal fehlen. Die Abbildungen, welchen kurz die nöthige Erklärung beigegeben ist, würden beitragen, manchem verwundeten Soldaten im Kriege das Leben zu erhalten.

---